

Er lauscht, wenn die Schamanen trommeln

Ein Forscher mit dem Blick für sinnliche Qualitäten: Michael Oppitz, der abtretende Direktor des Völkerkundemuseums, verabschiedet sich mit zwei herausragenden Ausstellungen.

Von **Sascha Renner**

«Whump!» Michael Oppitz, der Direktor des Zürcher Völkerkundemuseums, lässt ein schweres, handgebundenes Buch vor dem Besucher auf den Tisch klatschen und zeigt auf weitere Bände im Bücherregal: «Die gesamten Geschichten und Gesänge eines Schamanen. Das entspricht in der Menge dem, was die «Ilias» und die Hälfte der «Odyssee» umfasst. Das hat der alles im Kopf.» Und wie die altgriechischen Epen sind auch diese von einem durch und durch eleganten Versmass gegürtet – bemerkenswert für ein Bergvolk, das die Schrift nicht kennt. Acht Jahre lang hat der Ethnologe bei den Magar in Nordnepal geforscht, notiert, gefilmt, fotografiert und kombiniert. Vor ihm war keiner da. Nach ihm braucht keiner mehr hin: Die gesamte orale Tradition der Magar ist für die Nachwelt bewahrt.

«Das Wesentliche ist für mich die Beobachtung der beobachtbaren Welt», sagt Oppitz und zurret seinen Schal etwas fester. Andere setzten sich aufs hohe Theorieross – «das macht keine schmutzigen Fingernägel» –, er ging den umgekehrten Weg, nämlich ins Feld. Erstmals als 22-Jähriger zu den Sherpa, deren Clanstruktur er erforschte. Dabei merkte er, dass für das Verständnis jener Gesellschaften ein potentes Theoriewerkzeug fehlte. Er schmiedete es sich selber zurecht, aufbauend auf der damals attraktiven strukturalen Anthropologie («Notwendige Beziehungen», 1975). Die Skepsis aber gegenüber allen institutionalisierten Formen des Wissens blieb: «Es ist für einen Anthropologen Zeitverschwendung, eine Universität zu besuchen, es sei denn, man trifft dort aussergewöhnliche Leute.»

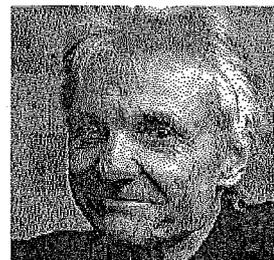
Joseph Beuys und die Schamanen

Diese suchte und fand Oppitz in jüngeren Jahren eher unter Künstlern als unter

Wissenschaftlern. «Das waren Leute, die ein Feuer hatten, irgendwo hinzukommen, irgendwas zu finden, zu schaffen, Gegenwelten zu entdecken.» Kein Wunder, interessierten sich umgekehrt manche Künstler aus dem Kölner Umkreis, wo Oppitz studierte und später wirkte, brennend für die Geschichten des Ethnologen aus den hintersten Winkeln der Welt. Besonders einer, der selbst ernannte Schamane Joseph Beuys, war von Oppitz' Dokumentarfilm «Schamanen im blinden Land» (1980) angetan. Nachdem er die verschiedenen Heilséancen gesehen hatte, sagte Beuys: «Die haben ja buchstäblich alles von mir geklaut.» «Die offenerherzige Megalomanie verstand ich als ironischen Umkehrwitz», sagt Oppitz.

Der berühmt gewordene Film zeigt die Arbeitsweise lokaler Heiler in vorher unbekannter Exaktheit und in einer epischen Länge von 223 Minuten. Eine Zumutung? Oppitz hält «nichts von vorfabrizierten Formaten, das ist konventioneller Unsinn». Mit seiner Radikalität und Unbestechlichkeit scheuchte er Akademiker und Publikum immer wieder auf. Wo sich andernorts Museen unter Quotendruck dem populistischen Sog ergaben und Blockbuster produzierten, hielt Oppitz eisern an der Grundidee des Museums als Ort und Schaufenster der Forschung fest. Das Völkerkundemuseum als Teil der Universität Zürich bot ihm dazu optimale Bedingungen. Der Preis dafür: Es steht in der Publikumsgunst deutlich tiefer als das Museum Rietberg, das ethnografische Artefakte als Kunst zeigt.

Als provokative Pose verstanden wurde auch Oppitz' Lust am Bild. Er gehörte zum Stosstrupp derjenigen, die das Primat des Wortes in der Wissenschaft aufweichten und Bilder in den Rang hochgradiger wissenschaftlicher Information erhoben – nicht ohne Instrumente zu deren Interpretation bereit zu stellen. Ausserdem fördert er Film und Fotografie als eigenständiges und gleichberechtigtes Wissen-



Michael Oppitz.



schaftliches Ausdrucksmittel. Konkret heisst das: Studierende können mit einem Film, ergänzt um einen Textband, zum Master oder zum Dokortitel gelangen – eine einzigartige Sache. Manche der so entstandenen Produktionen, «Angry

Monk» von Luc Schaedler oder Mehdi Sahabis «Zeit des Abschieds», entwickelten sich nebenbei zu Kino- und Festivalerfolgen.

Die Séance als totale Performance

Dahinter steht das Ringen eines Mannes, das Grunddilemma wissenschaftlichen Arbeitens aufzulösen. Nämlich den (eigenen) rigiden akademischen Ansprü-

chen zu genügen, ohne die sinnliche Qualität der beobachteten Fakten zu schwächen und damit den Schlüssel zu ihrem Verständnis preiszugeben. Oppitz sagt: «In der Art, wie ein Schamane seine Séance als totale Performance inszeniert, ist er ein grosser Künstler.» Um diese sinnliche Dimension adäquat zu erfassen, brauche es Intuition und Gestaltungskraft. Dafür müsse der Ethnograf sich künstlerischer Mittel bedienen.

Was dies für Michael Oppitz heisst, legt er nun sinnfällig in einer Doppelausstellung dar (siehe Kasten). Sie versteht sich als eine eigentliche Blütenlese einer aussergewöhnlich produktiven und eigensinnigen Forschervita, die es in ihrem Reichtum noch zu erschliessen gilt. Denn im Januar tritt er altersbedingt zurück – in den akademischen Unruhestand.

Zwei Ausstellungen über Schamanismus

Ein einziger Grundtypus, unendlich viele lokale Verwirklichungen: Das macht die Spanne und die Faszination der Ausstellung «Trommeln der Schamanen» aus. Die Rahmentrommel ist ein unerlässliches Requisit, wenn die Heiler die Ahnen anrufen, die Ursprungsmythen rezitieren, sich in Trance tanzen und gegen übel wollende Geister ankämpfen.

Das Erstaunliche daran: Über einen riesigen geografischen Raum hinweg, vom Himalaja über die Mongolei und Sibirien bis hin nach Skandinavien, sind alle Schamanentrommeln miteinander verwandt. Die Präsentation vermittelt so Einsichten in die Wanderungsbewegungen und Transformationsketten ein und desselben Objekts. Diese muss sich der Besucher allerdings erarbeiten: Die textliche Information ist in einen aufliegenden Führer ausgelagert. Das animiert zum genauen Hinsehen und ist auch den Exponaten zuträglich: Die schlichte Präsentation lässt die Trommeln frei im Raum schweben und bringt ihre ästhetischen Vorzüge, vor allem die künstlerische Originalität ihrer Bemalung, voll zum Tragen.

Im Gegensatz dazu zeigt die zweite Ausstellung das schamanische Universum an einem einzigen Ort, eingebettet ins Alltagsleben, in nahezu erschöpfender Weise. Unter dem Titel «Schamanen der nördlichen Magar. Eine Ethnografie in Bildern» öffnet Michael Oppitz sein Fotoarchiv, das zwischen 1977 und 1984 in Nepal im Laufe mehrerer Feldforschungen entstanden ist. Es umfasst über 10 000 Schwarzweissaufnahmen. An vier Stationen werden Bildsequenzen, dem Handlungsablauf schamanischer Séancen folgend, als Rückprojektionen mit jeweils zwei Beamern pro Bild gezeigt.

Die von Dario Donati und Michael Egger ersonnene und sorgsam komponierte Präsentation führt zu einem lichtstarken, qualitativ überragenden Seherlebnis. Sie lässt einen ganz in die mitreisende Dynamik und Schönheit dieser Welt eintauchen. (ren)

«Schamanen der nördlichen Magar. Eine Ethnografie in Bildern», bis 16. 3.
«Trommeln der Schamanen», bis 11. 8.
Vernissage heute Sa, 17 Uhr.